

Die mittelalterlichen Befunde im Stadtschloss in Weimar

Zeugnisse von Stadtbrand, Schlossbränden und Hochwasser

Pia Heberer

Das ehemalige Residenzschloss liegt im Osten der Stadt und geht wohl auf einen befestigten Adelssitz zurück, der bereits für die fränkische Zeit vermutet wird. Eine Burg wird erstmals für die Zeit um 1000 erwähnt. Im 12. Jahrhundert erscheint sie wiederholt in Urkunden als Besitz der Grafen von (Weimar-)Orlamünde.¹ 1173/74 wurde sie durch Landgraf Ludwig III. erobert und zerstört.² Mit einem Wiederaufbau in Stein wurde wohl wenig später begonnen. Die unteren Geschosse des Schlossturms stammen vermutlich noch aus dieser Zeit. Mit dem Übergang der Herrschaft von den Orlamündern an die Wettiner wurde die Burg 1382 zur Residenz ausgebaut.

Beim Stadtbrand von 1424 wurde die Anlage schwer in Mitleidenenschaft gezogen.³ Die durch Brand abgegangenen Gebäude wurden bei der archäologischen Begleitung der neu angelegten Leitungsgräben im Innenhof des Schlosses zum Teil angeschnitten. Sie zeugen noch von diesem Stadtbrand.

Herzog Wilhelm III. bevorzugte Weimar als Residenz und ließ 1464 die Martinskapelle zur Kollegiatsstiftskirche erheben. Ihre sechs Altäre wurden 1468 geweiht. Ab 1485 war die Burg kurfürstlich-ernestinische Nebenresidenz. Mit dem beginnenden 16. Jahrhundert setzten umfangreiche Baumaßnahmen ein, und das seit der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts „Hornstein“ genannte Schloss⁴ wurde Hauptresidenz der ernestinischen Herzöge. Der Umfang der Baumaßnahmen ist durch die Schriftquellen⁵ zum Teil sehr detailliert überliefert, wobei die Zuordnung zu noch heute bestehenden Bauteilen nicht immer eindeutig ist. Damals wurden Mauern abgetragen und neue Gebäude auf alten Mauern errichtet. Es werden sehr große Gebäude erwähnt, die neue Decken und Dächer erhielten. Die Stiftskirche wurde wohl ebenfalls renoviert und nach Westen erweitert.⁶

Die ältesten Ansichten des Schlosses gehen auf die Zeit zurück, zu der die Baumaßnahmen weitgehend abgeschlossen waren. Die zwischen 1552 und 1612 entstandenen Ansichten zeigen im Wesentlichen den Rundturm der Bastille, die Zwingermauer im Süden und einen Kirchenbau mit polygonal gebrochenem gotischen Chorschluss. Im Süden grenzt der sechseckige Glockenturm an das Langhaus an. Die Gebäude des Schlosses sind mit Treppengiebeln dargestellt. Die zuverlässigste Darstellung für die Zeit vor 1618 ist die 1612 entstandene, sehr detaillierte Ostansicht von Christian Richter.⁷

Einem massiven Hochwasser von 1613 folgte 1618 eine große Brandkatastrophe, bei der das Schloss fast vollständig ausbrannte.⁸ Erhalten blieben der Rundturm, die Toranlage zur Stadt (Bastille) und der Westflügel. Bereits 1619 begannen Wiederaufbauarbeiten nach Entwürfen des Baumeisters Giovanni Bonalino, der eine Vierflügelanlage plante. Der Dreißigjährige Krieg führte zu einer Bauunterbrechung, so dass Herzog Wilhelm IV. erst nach 1652 eine nach Süden offene Dreiflügelanlage realisieren ließ. Die Brandruine wurde von Christian Richter (1587–1667) und vor allem auch von seinen drei Söhnen Johann Moritz (1620–1667), Albrecht (1623–1674) und Wilhelm (1626–1702) in verschiedenen Ansichten sehr detailliert gezeichnet. Vor allem diese frühen Ansichten, die die Brandruine und den Wiederaufbau zeigen, dienten bisher zur Rekonstruktion der mittelalterlichen Burganlage.

Das Schloss fiel 1774 erneut einer Brandkatastrophe zum Opfer. Für den 1789 begonnenen Wiederaufbau berief Herzog Carl August eine

1 Lehfeldt 1893, 371.

2 Müller 2009, 294.

3 Zum 3. Mai 1424: Müller 1701, 13.

4 Lehfeldt 1893, 371.

5 Mein besonderer Dank gilt Christian Pönitz, der die Quellen edierte, sowie der Klassik Stiftung Weimar, die mir sein Manuskript zur Verfügung stellte.

6 Pönitz 2013: ThHStAW, Herrschaftliche Güter und Grundstücke, B 8480.

7 Die Ansichten des Schlosses, die durch die Maler- und Baumeisterfamilie Richter entstanden sind, bei Bothe 2000, 114–120 umfassend zusammengestellt. Die auf 1612 datierte Ansicht bei Bothe 2000, 13.

8 Zum 29. Mai 1613: Müller 1701, 269f.; zum 2. August 1618: ebenda, 315.

1 Drohnenaufnahme des Stadtschlusses von Südost. Vor dem Südflügel befinden sich links die Bastille und rechts die Grabungsfläche zum geplanten Tiefdepot.



Schlusssbaukommission unter Leitung und maßgeblicher Beteiligung von J. W. von Goethe. Nacheinander schufen die Architekten Johann August Arens, Nicolaus Friedrich Thouret und Heinrich Gentz unter Wiederverwendung der erhaltenen Umfassungsmauern des Ost- und Nordflügels eine neue Residenz. Der Westflügel wurde erst 1847 fertiggestellt. Mit dem Südflügel wurde 1914 der Schlosshof zum Park hin abgeschlossen.

Seit 2018 ist das Schloss wegen Sanierungsarbeiten weitgehend geschlossen. Bereits mit den Voruntersuchungen, die 2013 begannen, wurden von mir – in unterschiedlicher Intensität – die Sanierungsmaßnahmen einschließlich ihrer Vorbereitungen begleitet. So entstand eine umfangreiche Dokumentation zu Archäologie und Bauforschung, die sich an den Erfordernissen der Instandsetzung orientierte und manches Mal auch hinter dem Fortgang der Baumaßnahme zurückstehen musste.⁹ Begleitet wurden die Baumaßnahmen im Ostflügel, die Gräben für die Leitungsverlegungen im Innenhof wie auch auf der Ilm-Seite. Eine archäologische Untersuchung war vor dem Südflügel erforderlich, da an dieser Stelle ein Tiefdepot geplant war. Direkt unter dem Pflaster kamen dort bereits mittelalterliche Befunde zum Vorschein (Abb. 1). Bautechnische Probleme sowie die Ergebnisse der Grabung führten jedoch dazu, dass das Depot an dieser Stelle nicht gebaut wurde.

Da die Entscheidung gegen ein Tiefdepot gefallen war, wurden die freigelegten Befunde vor dem Südflügel in situ belassen. Es wurde lediglich ein Längsprofil im Bereich eines Leitungsgrabens angelegt.

Befunde zur mittelalterlichen Burganlage

Die ältesten Kulturschichten enthielten Keramik vom 4.–12. Jahrhundert. In den gewachsenen Boden waren mehrere Gruben eingetieft. Freigelegt wurden Teile der Fundamente zur mittelalterlichen Ringmauer, der wohl in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts errichteten Zwingermauer sowie des ehemaligen Marstalls vom Anfang des 16. Jahrhunderts. Die Baugrube der 2,8 m breiten Ringmauer schneidet die älteren Kulturschichten bis zum 12. Jahrhundert (Abb. 2). Deshalb kann der Bau der Mauer im ausgehenden 12. oder auch beginnenden 13. Jahrhundert vermutet werden. Der Verlauf von Ringmauer und Zwingermauer zwischen Bastille und Ostflügel ist in dem um 1750 von Johann David Weidner dokumentierten Erdgeschossgrundriss noch als Bestand dargestellt.¹⁰ Die Überlagerung des aktuellen Aufmaßes mit dem Plan von Weidner stimmen erstaunlich gut überein (Abb. 3). Der ehemalige Verlauf der Ringmauer lässt sich ebenfalls gut rekonstruieren, da im Keller der Bastille die Ringmauer zum Teil noch im aufgehenden Mauerwerk erhalten ist.¹¹

9 Bis 2020 wurden Archäologie und Bauforschung von der damaligen Leiterin des Gebietsreferats Städte im Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie in Thüringen, Karin Sczech, begleitet und unterstützt.

10 Pläne von Weidner bei Bothe 2000, 122 f. Die Pläne befinden sich in der Plansammlung des Staatsarchivs in Coburg, Inv.-Nr. 1242.

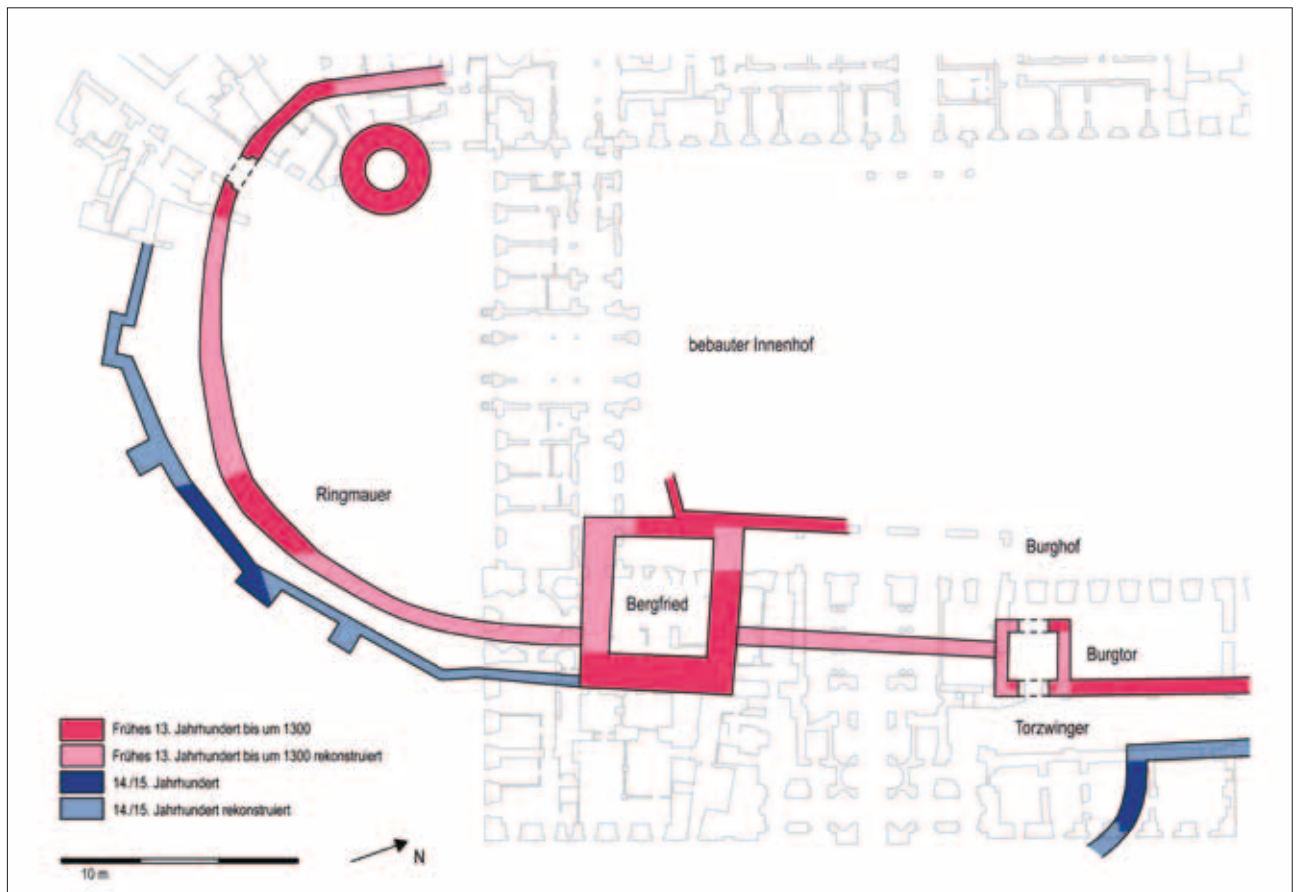
11 Hopf 2019, 102. Er datiert die Ringmauer in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts.



2 Die Baugrube des in Lehm gesetzten Fundamentes (UK 212,6 m ü. NHN) schneidet zwei übereinanderliegende Kulturschichten. Zwischen diesen liegt ein Mörtelband, das nördlich der Ringmauer über die gesamte Länge des Profils vorhanden war. Das Fundament war nicht auf dem gewachsenen Fels (OK bei 211,24 m ü. NHN), sondern auf der dunklen Kulturschicht gegründet.

Die Untersuchungen im Keller des Ostflügels erbrachten Hinweise auf Mauerbefunde, die auf einen Bergfried aus der Zeit vor oder um 1200 zurückgehen könnten. Im südlichen Teil des Kellers blieben zwei annähernd 5 m starke Mauerzüge erhalten. In der Ost-West-orientierten Bruchsteinwand wurde 1618 ein Durchgang zu einem nördlich gelegenen Keller angelegt. Im unteren Bereich wurde das an den Durchbruch angeflickte Mauerwerk entfernt, so dass deutlich wurde, dass das Mauerwerk im Durchbruch auf dem gewachsenen Fels (Oberkante etwa 211,34 m ü. NHN) gegründet und homogen aufgebaut ist. Der zweite, Nord-Süd-orientierte Mauerabschnitt mit annähernd 5 m Mauerdicke blieb vollständig verputzt. Lediglich die Bohrkerne der Kernbohrungen von 2020 zeigen, dass auf

3 Rekonstruktionsversuch der Südteile der mittelalterlichen Burg.





△ 4 Das 2023 für den neuen Kellerabgang durchbrochene Gewölbe von Norden. Links die ältere Wand mit den rechteckigen Aussparungen für die Rüsthölzer. Das Mauerwerk ist annähernd lagig gesetzt und unterscheidet sich deutlich vom höherliegenden Mauerwerk. Rechts der Schnitt durch das Gewölbe, das mit Baufuge vor die ehemalige Ringmauer gesetzt ist.

▷ 5 Neubau des Südflügels 1913/14. Der Blick in die Baugrube zeigt die Westwand des Ostflügels. Von der Nordwand des Südflügels werden gerade die Fundamente errichtet. Direkt im Süden an das neue Fundament angrenzend, ist die Abbruchkante einer massiven Mauer deutlich zu sehen.

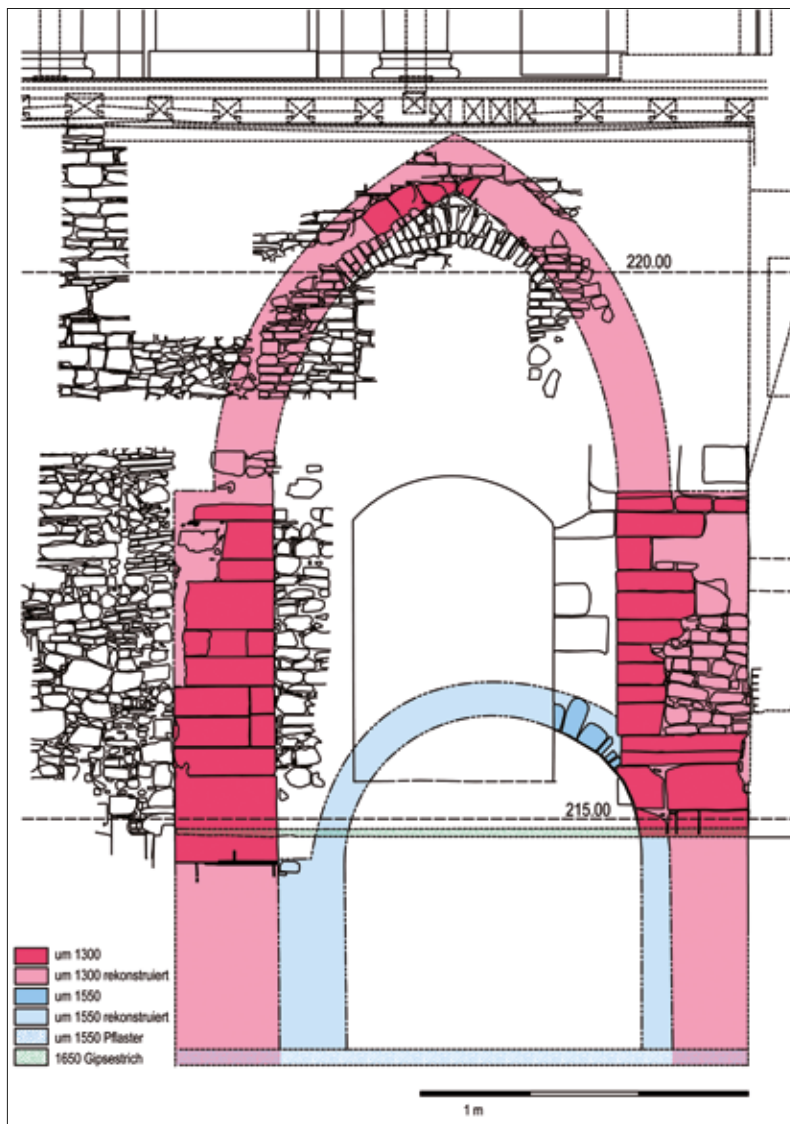


der Westseite dieser Mauer ein etwa 11 cm dickes Backsteinmauerwerk vorgeblendet war; der weitere Verlauf der Bohrung ergab Bruchsteinmauerwerk. Weitere Mauern dieser Dicke waren im Keller nicht erhalten. Ein zugehöriger Mauerabschnitt könnte schon 1913 freigelegt worden sein: Auf einem Foto, das die Baugrube zum Bau des Südflügels zeigt, ist die Abbruchkante einer massiven Mauer deutlich zu erkennen. Der Verlauf dieser abgebrochenen Mauer, wenig südlich der Außenmauer des 1913/14 errichteten Südflügels, scheint eine vergleichbare Mauerdicke aufzuweisen (Abb. 5). Die nachgewiesene Mauerdicke von 4–5 m einschließlich der anzunehmenden Größe für den Innenraum von ca. 10×10 m weist deutlich auf einen Bergfried hin. Er wurde um die Mitte des 15. Jahrhunderts von der Stiftskapelle überbaut. Möglicherweise lag die in den Schriftquellen erwähnte Martinskapelle bereits in dieser Saalkirche.

An diesen vermuteten, ehemaligen Bergfried, über dem die Stiftskapelle errichtet wurde, schließen zwei tonnengewölbte Kellerräume an, die im lichten Abstand von etwa 7 m errichtet wurden. Erst nach 1618 wurde ein Verbindungsgang zwischen den Kellern angelegt. Beide Keller hatten einen Fußboden aus Kalksteinplatten. Im nördlichen Keller lag dieser auf der Höhe von 210,28 m ü. NHN und geringfügig über dem gewachsenen Boden, im südlichen Keller mit 209,8 m ü. NHN etwas niedriger, aber der Keller war in den Travertin eingetieft. Vergleicht man diese Bodenhöhen mit der Oberkante des gewachsenen Felsens im südlichen Keller (211,34 m ü. NHN) und im Bereich der südlichen Ringmauer (OK 211,24 m ü. NHN), so zeigt sich, dass der Travertin im untersuchten Bereich auf erstaunlich gleichmäßiger Höhe ansteht.

Im Rahmen der aktuellen Baumaßnahme wurden in beiden Kellern Teile des Gewölbes durchbrochen. Der südliche Keller wurde bereits in der ersten Bauphase mit einem Tonnengewölbe errichtet, da die Ostwand mit dem Gewölbe im Mauerverband steht. Für eine spätere Datierung dieses Kellers spricht auch die etwa 5 m westlich der heutigen Westfassade freigelegte Mauer, die sicher zu einem vor 1500 errichteten Gebäude gehört (Abb. 4).

Das Tonnengewölbe im nördlichen Keller wurde nachträglich an die bestehende Ostwand, vermutlich die Ringmauer, angesetzt. Der etwa 1,6 m starken Mauer wurde auf der Innenseite (Westen) eine schmale Wand vorgeblendet. Von dieser ausgehend entwickelte sich das Tonnengewölbe. Bei der älteren Ostwand sind Rüstlöcher in regelmäßigem Abstand vorhanden. Diese gehen allerdings nicht durch die Wand, sondern reichen nur etwa 20 cm tief in der Wand (Abb. 4). Etwa vergleichbar mit dem Habitus dieses Mauerwerks ist die Außenseite der vermuteten Turmwand. Auch



6 Ostwand zum Saal von 2023. Umzeichnung des steingerechten Aufmaßes. In Rot das mittelalterliche Tor und in Blau das nach 1502 entstandene deutlich kleinere Tor der Kutschfahrt.

hier wurde versucht, in Lagen zu mauern. Die rechteckigen Rüstlöcher sind größtenteils mit Backsteinen zugesetzt.

Insgesamt lassen sich Unterschiede im Mauerwerk nur schwer erkennen. Das sehr unregelmäßig gearbeitete Steinmaterial ist in der Regel nicht in Lagen gemauert. Einen wesentlichen Unterschied gibt es im Fugenmaterial. In der Ostwand des nördlichen Kellers sind die Steine zum Teil in Lehm gesetzt, zum Teil aber auch mit Mörtel versetzt. Im südlichen Gewölbekeller sind die Steine vollständig mit Mörtel versetzt. Der Versuch über Mörtelanalysen den verschiedenen Bauphasen näherzukommen, führte bisher nicht zu einem zufriedenstellenden Ergebnis.¹² Eine mögliche Zuordnung zu Hauptbauphasen erlauben nur die Beobachtungen zum Habitus des Mauerwerks.

Bisher galt das Burgtor an der Bastille als das einzige erhaltene mittelalterliche Tor der Burg. Es lag innerhalb der im 13. Jahrhundert in Stein errichteten Stadtmauer. Ein weiteres, zur Ilm orientiertes Tor befindet sich am südlichen Ende des sogenannten Grünen Hauses, geht allerdings erst auf das beginnende 16. Jahrhundert zurück. Durch Abbruch von Wänden und Zwischendecke entstand 2022 im Ostflügel ein neuer Saal. Völlig überraschend wurde an dessen Ostwand ein ca. 3,5 m breites und über 7 m hohes Portal freigelegt (Abb. 6). Das aus Sandsteinquaden gebaute Portal hatte als oberen Abschluss einen Spitzbogen. Die Oberfläche der Quader war in weiten Teilen zurückgearbeitet. Bei einzelnen Steinen

12 Heberer/Burkhardt 2016, 61–66.



△ 7 Nördliche Wandvorlage von Südost. Die Basis der Wandvorlage ist aus Sandstein gearbeitet. Die nach 1774 auf älterem Mauerwerk errichteten Fundamente einer Fachwerkwand stoßen gegen die Wandvorlage.

▷ 8 Mauer des Torzwingers und Ostwand des Grünen Hauses von Westen. Die in einem Bogen errichtete Zwingermauer wird von der Außenmauer des nach 1502 errichteten Grünen Hauses überbaut.



waren noch die Zangenlöcher sichtbar. Der Schlussstein des Bogens war aus einem Quader gearbeitet. Auf seiner Unterseite zeichnen sich mit der Fläche bearbeitete Werkzeugspuren ab. Etwa 4 m über dem wohl zugehörigen Kalksteinpflaster bildet ein leicht vorspringender Quader mit Fase den Übergang zum Bogen. Im unteren, archäologisch freigelegten Teil sind die Quader einschließlich einer Farbfassung mit schwarzem Begleitstrich erhalten.

Etwa 5,5 m westlich des erhaltenen Torbogens wurde in gleicher Flucht der Ansatz einer in Bruchstein gemauerten Wandvorlage freigelegt (Abb. 7). Lediglich die etwa 0,75 m hohe Basis mit Schräge ist aus Werksteinen gearbeitet (zugehöriges Bodenniveau etwa bei 212,6 m ü. NHN). Auf der gegenüberliegenden Südseite greifen neuzeitliche Befunde tief in den Boden ein, so dass nicht mehr zu klären ist, ob auch auf dieser Seite eine weitere Wandvorlage vorhanden war. Die Befunde sprechen für einen Torturm auf der Ostseite der Burg. Ein zugehöriges Pflaster konnte nicht eindeutig nachgewiesen werden. Lediglich in einem kleinen Bereich wurden zwei knapp übereinander liegende Kalksteinpflaster erfasst, von denen sich nur das jüngere der Toranlage des 16. Jahrhunderts zuordnen ließ.

Wie die Untersuchungen der tonnengewölbten Keller vermuten lassen, lag die ehemalige Ringmauer (Ostwand des nördlichen Kellers) nördlich des Tors bündig mit dem Ostabschluss. Südlich des Tors wurde der Gewölbekeller wohl erst im 15./16. Jahrhundert errichtet und ersetzte die ehemalige Ringmauer. Die ältere Ringmauer muss zwischen Tor und vermutetem Wohnturm verlaufen sein.

Im nach 1502 errichteten Grünen Haus, und damit vor der mittelalterlichen Ringmauer, wurde an verschiedenen Stellen die Oberkante des gewachsenen Felsens erfasst (im Gewölbekeller bei ca. 210 m ü. NHN; im Grünen Haus bei 209,4 m ü. NHN und südlich davon bei 209,8 m ü. NHN). Die Höhe der Felsoberkante lag innerhalb wie außerhalb der Burg auf annähernd gleicher Höhe, so dass sicher ist, dass bis etwa 10 m vor der Ringmauer kein in den Fels gearbeiteter Burggraben vorhanden war. Das zum Burgtor gehörende Pflaster lag etwa 2–3 m über der Felsoberkante.

Beim Bau des Grünen Hauses wurde die Abbruchkante einer etwa 2 m dicken Mauer überbaut, in der noch eine Schießscharte erhalten war. Der in einer Bogenlinie errichtete Mauerzug entstand sicher vor 1500 und gehört aufgrund seiner Lage sehr wahrscheinlich zu einem Torzwinger (Abb. 8). In den Schriftquellen wird ein Zwinger erstmals 1502 erwähnt, der zu dieser Zeit aber bereits vollständig fertig gebaut war.¹³ Es führen Türen in den Zwinger, und in ihm sind Gebäude errichtet. Mit dem Übergang der Herrschaft von den Orlamündern an die Wettiner wurde die Burg

13 Pönitz 2013, ThHStAW, Herrschaftliche Güter und Grundstücke, B 8480.

1382 eine der wichtigsten Residenzen der sächsischen Landesherren.¹⁴ Der Ausbau zur Residenz hatte sicherlich auch Baumaßnahmen zur Folge. Möglicherweise gehörte bereits der Torzwinger zu diesem Ausbau.

Etwa vier Jahrzehnte später fielen Stadt und Burg einem Brand zum Opfer. Brandspuren, die noch von dieser Zerstörung zeugen, konnten im Hof der Burg bei der Dokumentation der neuen Leitungsräben festgestellt werden. Auch wenn sich aus den Untersuchungen in den Leitungsräben keine vollständigen Gebäudegrundrisse ableiten ließen, so wurde doch deutlich, dass der Innenhof dicht bebaut war. Die meist sehr schmalen Fundamente deuten auf eine Holzbebauung. Vereinzelt konnten auch Stampflehm Böden oder Estriche erfasst werden. Im Südwesten wurde eine größere, durch Brand konservierte Menge an Getreide geborgen. Die Untersuchung der Proben durch Manfred Rösch ergab, dass ein sehr hoher Anteil an freidreschendem Weizen (Probe 1: 92%, Probe 2: 63%) vorhanden war. Probe 2 enthielt neben Weizen noch 23% Hafer. Nach Rösch handelt es sich bei dem Getreide um Saatweizen. Da dieser damals hohe Ansprüche an den Anbau stellte und sehr empfindlich gegen Kälte und Nässe war, wurde er bis ins 19. Jahrhundert nur selten angebaut. Weizen, aus dem weißes Brot hergestellt wurde, entspricht den Vorstellungen vom spätmittelalterlichen Getreidekonsum in Adelskreisen. Auch die festgestellte geringe Verunkrautung zeigt, dass dieses Getreide für den herrschaftlichen Verbrauch hergestellt wurde.¹⁵

Der Wiederaufbau nach dem Brand durch Landgraf Friedrich ist zumindest für die Bastille gut dokumentiert und eine von ihm veranlasste Baumaßnahme durch den Wappenstein von 1439 datiert.¹⁶ Das mit viel Aufwand gestaltete Tor bildete sicherlich nur einen Teil – möglicherweise den Abschluss – von umfangreicheren Baumaßnahmen, denn es ist anzunehmen, dass Landgraf Friedrich auch im restlichen Schloss Brandschäden beseitigen und vielleicht auch neue Gebäude errichten ließ. Welche Baumaßnahmen im heutigen Schloss ihm zugeordnet werden können, ist bisher nicht geklärt. Unter Herzog Wilhelm III. ist der Bau der 1468 geweihten Kollegiatsstiftskirche belegt.¹⁷

Wie die späteren historischen Ansichten zeigen, ragte der polygonal geschlossene Chor der Stiftskirche über den Verlauf der Zwingermauer hinaus. Für den Bau der Stiftskirche mussten daher die Ringmauer und möglicherweise eine auch damals schon bestehende Zwingermauer niedergelegt werden. Der Wohnturm wurde vom Langhaus wie auch vom Nordteil des Glockenturms überbaut. Die heute noch im Keller erhaltenen Mauern gehörten wohl zu einer Unterkirche oder auch Krypta, denn das Bodenniveau der archäologisch erfassten Gebäude im Hof lag mehr als 1,5 m höher als die Plattenböden im Keller.

Von dieser ehemaligen Stiftskirche blieb der untere Teil des Glockenturms mit einem Rundbogenportal und Kreuzgratgewölbe erhalten (Abb. 9). Die Schwelle vom Portal lag wohl etwas niedriger als der heutige Fußboden. Im ehemaligen Kirchenschiff wurde ein Plattenboden aus Kalksteinen freigelegt, der sich sicher dem Wiederaufbau nach 1618 zuordnen lässt. Ob der Bodenbelag bereits in der Kirche des 15. Jahrhunderts auf dem gleichen Niveau lag, war nicht eindeutig zu klären. Für ein einheitliches Niveau über die Jahrhunderte spricht das Portal am Glockenturm.

An dieser Stelle ist die Freilegung einer Bestattung von besonderem Interesse. Sie lag im Bereich der nach 1618 errichteten Westwand des Ostflügels. Das in den Travertin eingearbeitete Grab mit Kopfnische lag direkt unter den Bodenplatten beziehungsweise unter den westlich angrenzenden Stufen einer späteren Treppe (Abb. 10). Das Skelett konnte anthropologisch einem etwa 25 bis 35 Jahre alten Mann zugeordnet werden. Überraschend wurden auch wenige Knochen eines acht bis elf Jahre alten Kindes geborgen. An den Knochen anhaftende Mörtelreste lassen vermuten, dass diese Knochen bei jüngeren Baumaßnahmen umgelagert

Der Stadtbrand von 1424 und der Wiederaufbau bis 1439

14 Müller 2009, 294.

15 Rösch, Manfred, unpublizierter Bericht, 2020.

16 Zur Bastille siehe Schwarz 2019; Hopf 2019; Paulus 2020, jeweils mit umfangreichen Quellen und Literatur.

17 Zum 17. Juli 1468: Müller 1701, 39.

9 Rundbogenportal des ehemaligen Glockenturms der Stiftskirche von Süden. Auf dem aus Sandstein gearbeiteten Portal sind wenige Steinmetzzeichen vorhanden, deren Einordnung und Interpretation noch aussteht. Über dem heutigen Kellerraum blieb ein Kreuzgratgewölbe erhalten.



10 Die Stufen unter denen die Bestattung lag von Norden. Im humosen Erdreich sind noch einzelne Knochen zu erkennen. Die Bestattung wurde nur soweit geborgen wie es für die Leitungsdurchführung erforderlich war. Der Schädel der Bestattung lag unter der Schwelle, die mit der oberen Stufe auf gleicher Höhe liegt.



wurden.¹⁸ Die Bestattung ist stratigrafisch sicher der Zeit vor dem Brand von 1618 zuzuordnen. Dass in der Kirche bestattet wurde, lässt auch der Bericht von Voigt vermuten. Er beschreibt, dass der Hausknecht 1618 in das sogenannte Heilige Grab ging, um etwas Essig zu holen, aber das Feuer nicht bemerkte. Als er wieder hinaufkam, brannte es in der Destillierküche, und sogleich auch in der Kirchstube.¹⁹ In den Quellen gibt es immer wieder einzelne Hinweise auf Bestattungen in einer Kapelle oder auf ein Heiliges Grab. Auf welchen Ort sich diese Quellen beziehen, ist aber wohl kaum zu klären. So werden 1517 sechs Holzknöpfe am Grab in der Kapelle erwähnt, oder 1524 eine Tür am Heiligen Grab.²⁰

Bei den archäologischen Untersuchungen wurde der Westabschluss der Stiftskirche mit Wandnischen und dem Ansatz eines Tonnengewölbes freigelegt. Der Fußboden war mit Kalksteinplatten belegt. Der ehemals tonnengewölbte Westbau hatte im Osten eine Pforte, deren abgeschrägtes Gewände im unteren Teil noch erhalten war, und ursprünglich wohl mit einer Stufe hinab in das ehemalige Kirchenschiff führte (Abb. 10), das etwa 15 cm tiefer lag. Möglicherweise ist dieser Westbau das 1520 von Herzog Johann an die Schlosskirche angebaute Vorgebäude.²¹

Der Ostabschluss der Kirche wird in den historischen Ansichten als polygonal gebrochener Chorschluss dargestellt.²² Zwei massive, leicht

18 Sczech/Nováček 2021, 65.

19 Pönitz 2013, ThHStAW, Herrschaftliche Güter und Grundstücke, B 8480.

20 Pönitz 2013, ThHStAW, EGA, Reg. Bb, Nr. 2588.

21 Pönitz 2013, ThHStAW, Herrschaftliche Güter und Grundstücke, B 8480, fol. 5; Lehfeldt 1893, 172.

22 Abbildungen und Quellen zu den historischen Ansichten bei Bothe 2000, 1–13 und 114 f.

schräg verlaufende, Ost-West-orientierte Mauerzüge im südlichen Keller des Ostflügels lassen sich sehr wahrscheinlich mit diesem Chorschluss identifizieren. Da das Feuer 1618 im Osten ausgebrochen war, waren hier die Schäden am gravierendsten. Die Planung für den Wiederaufbau sah eine Vierflügelanlage vor, so dass im Bereich der Kirche die Veränderungen durch Abbruch und Neubau am umfangreichsten waren. Im Keller blieben die massiven Wände bestehen und wurden beim rechteckig angelegten Neubau von 1618 ummauert. Auch im Erdgeschoss blieben noch einzelne, auffällig massive Wände bestehen.

Die ernestinischen Herzöge wählten im 16. Jahrhundert Weimar als ihre Hauptresidenz und ließen das Schloss umfangreich um- und ausbauen. Zu diesen Baumaßnahmen sind in großem Umfang Bild- und Schriftquellen überliefert.²³ Bereits um 1800 beschäftigte sich Archivar Christian Gottlob von Voigt der Jüngere, Sohn des gleichnamigen Mitglieds der Schlossbaukommission unter der Leitung von Johann Wolfgang von Goethe, mit der schriftlichen Überlieferung zu den Baumaßnahmen und fasste diese zusammen.²⁴

Der mit den Baumaßnahmen beauftragte Amtmann zu Weida, Heinrich Münch, wurde beauftragt, die Mauern zu besichtigen und zu überschlagen, wieviel Holz nötig wäre. In Weimar angekommen, musste er feststellen, dass der Bau „ganz vnrichtig“ und auch kein Steinmetz da sei. Für den Bau würden 60 Stämme Holz benötigt.²⁵ Münch hielt es für notwendig, dass die Gebäude vor Beginn der Maßnahme vermessen werden, so dass das Bauholz passend hergerichtet werden könne. Es wird berichtet, dass das Vordergebäude über dem Marstall 73 Ellen (41,17 m) lang und 18 Ellen (10,15 m) breit ist. Die Mauer zum Schlosshof ist 3 ¼ (1,83 m) und die zum Graben 3 Ellen (1,7 m) dick.²⁶ Der Marstall lag zwischen dem Schlossturm und dem rechten Flügel (Ostflügel). Die bei der Grabung freigelegten Mauern, zu denen die Zwingermauer mit ca. 1,7 m und die Nordwand des Marstalls mit ca. 1,8 m gehören, stimmen recht gut mit den Angaben von 1502 überein. Die bei Münch angegebene Breite von 10,5 m passt allerdings etwas weniger gut, denn von Außenkante zu Außenkante sind es im Bereich der freigelegten Fundamente fast 13 m.

Auf der 1620 gezeichneten Ansicht von Christian Richter (Abb. 11) ist der Marstall als ein vieleckiges Gebäude dargestellt, das einen Bogen zwischen der Bastille und dem nach 1618 errichteten Südabschluss des Ostflügels beschreibt. Die in der Federzeichnung dargestellten Zwerchhäuser, Staffelgiebel und gotischen Fenster lassen vermuten, dass der Marstall auf das 16. Jahrhundert zurückgeht. Im Hintergrund ist die Zwingermauer mit Türmchen und Staffelgiebeln zu erkennen. Vor dem Stall steht ein Pferd neben dem sich ein Misthaufen auftürmt, so dass die Funktion des Gebäudes unmissverständlich ist. Die Ansicht und die Pläne von Weidner zeigen, dass spätestens mit dem Bau des Marstalls die Ringmauer abgebrochen wurde.

Münch erwähnt weiter, dass „die Mauer zwischen dem Pulverthurm hinter dem Zwinger bis an das Schieferhaus“ abgetragen werden musste, weil sie zwar gut gegründet, aber sonst in einem sehr schlechten Zustand war.²⁷ Die Mauer hinter dem Zwinger ist wohl die ehemalige Ringmauer, die Anfang des 16. Jahrhunderts abgetragen wurde. Die historische Ansicht des Schlosses von Christian Richter (1612) zeigt einen Rundturm im Nordosten.²⁸ Auch der 2019 im Archiv der Wartburg wiederentdeckte Grundriss des Weimarer Schlosses zeigt an der Ecke von Nord- und Ostflügel einen Rundturm.²⁹ Wie bereits 2019 von Hopf dargelegt, ist in der Zeichnung die nördliche Wand des Nordflügels (Hofstube) mit einer massiven Ausbauchung dargestellt. Der Estrich in der Hofstube war gerissen, und es sollten Pfeiler zur Sicherung des Gebäudes errichtet werden.

Diese Quellen zeigen, dass die Burg im 16. Jahrhundert baulich in keinem guten Zustand war. Naheliegender wäre auch, dass mancher

*Durch Brand und Hochwasser konserviert:
Die Befunde zum Ausbau der
spätmittelalterlichen Residenz*

23 Pönitz 2013, ThHStAW, EGA, Schlossbau Weimar 1502–1578.

24 Pönitz 2013, ThHStAW, Herrschaftliche Güter und Grundstücke, B 8480.

25 Pönitz 2013, ThHStAW, EGA, Reg. S, fol. 227a–228a, Nr. 1.

26 Eine Weimarer Elle entspricht 56,4 cm. Die Umrechnung erfolgte auf der Grundlage von Langhof 2006, 47.

27 Pönitz 2013, ThHStAW, Herrschaftliche Güter und Grundstücke, B 8480.

28 Zur Ansicht von Richter siehe Bothe 2000, 13.

29 Schwarz 2019, 41; Hopf 2019, 101.

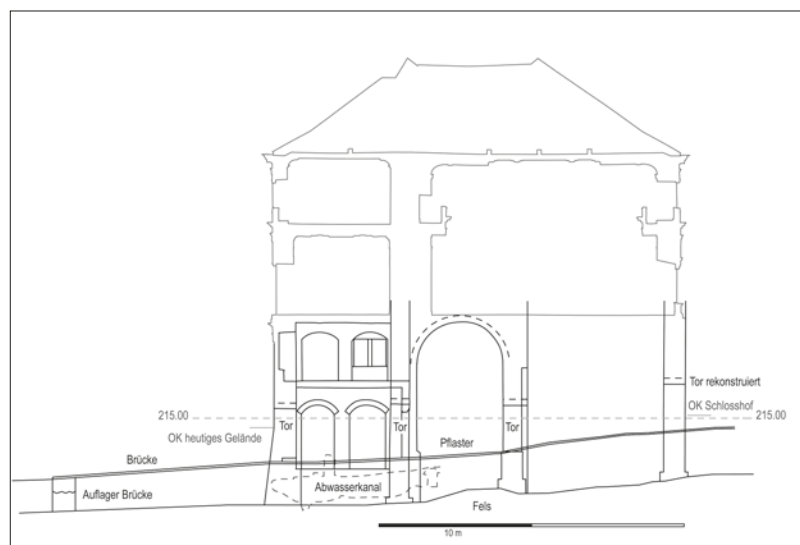
11 Ansicht des Schlosshofs vom Nordflügel aus (Christian Richter, Federzeichnung um 1638). Der südliche Teil des Ostflügels war 1638 bereits wiederaufgebaut. Alle anderen Gebäude stehen noch als Brandruinen. Der Westflügel sowie der Marstall scheinen vom Brand kaum betroffen gewesen zu sein.



Brandschaden von 1424 noch nicht ausgebessert worden war und so dem weiteren Verfall Vorschub geleistet wurde. Auch die bauhistorischen und archäologischen Untersuchungen haben gezeigt, dass viele Mauern oder auch nur Abschnitte von Mauern mit altem Material wieder neu aufgemauert wurden. Auch im Rahmen der Bauuntersuchung stellte sich immer wieder heraus, dass die bisher als mittelalterlich bezeichneten Gebäudestrukturen zu einem nicht unerheblichen Umfang auf den Ausbau zur Residenz ab 1502 zurückgehen. Um so erstaunlicher war es, dass sich in den alten Mauern dann doch noch mittelalterliche Befunde erhalten hatten, die ein völlig anderes Bild der mittelalterlichen Burg zeichnen.

Zu den 1502 angestoßenen Baumaßnahmen gehörte auch der Neubau des sogenannten Grünen Hauses, das im Abstand von ca. 6 m östlich des bestehenden Schlossbaus errichtet wurde. Bereits vorhanden war das große Burgtor, das deutlich verkleinert und leicht nach Süden versetzt wurde. Das neu entstandene Tor war nur noch 2,8 m breit und 3 m hoch

12 Schnitt durch den Ostflügel im Bereich der Kutschfahrt. Die Höhe des Pflasters wurde an verschiedenen Stellen erfasst. Von den Toren blieben die drei im Osten bis heute erhalten. Im Westen war das Pflaster zwar noch vorhanden, aber Befunde zu einem Tor konnten nicht erfasst werden.





13 Tordurchfahrt in der Westwand des Grünen Hauses. Der Radabweiser wurde erneuert. Im Pflaster ist die von den Kutschen eingefahrene Rinne zu erkennen.

(Abb. 6). Vor dem Tor lag ein gepflasterter Innenhof, der im Norden und Süden verschlossen werden konnte.

Das Grüne Haus hat heute noch drei Etagen. Das ehemalige Untergeschoss wurde nach dem Hochwasser von 1613 annähernd 2 m hoch aufgeschüttet. Auf den historischen Abbildungen des 16. Jahrhunderts wie auch dem Grundriss von Weidner (um 1750) sind auf der Nord-, Süd- und Westseite noch Befestigungsanlagen dargestellt. Das Schloss öffnete sich nach Osten zum sogenannten Baumgarten, der der Ilm gegenüber liegt. Als Verbindung zum Garten wurde im südlichen Raum des Grünen Hauses ein Tor angelegt. Es hatte in seiner ersten Bauphase auf der Südseite eine Schlupfpforte, so dass die Toröffnung in einer Flucht mit der Nordwand lag. Um 1600 wurden die Schlupfpforte aufgegeben und das Tor in die Wandmitte verlegt. Auch in der Westwand des Grünen Hauses ist ein Tor mit reich profiliertem Gewände erhalten. Von dieser Toranlage, die von der Ilm-Seite bis in den Schlosshof führt, wurde das zugehörige Kalksteinpflaster erfasst. Es zeigte sich, dass das Pflaster von der Ilm-Seite bis in den Innenhof deutlich ansteigt (Abb. 12). In den Kalkstein eingefahrene tiefe Rinnen belegen, dass diese Tore der Kutschfahrt dienten (Abb. 13).

Brände und Wiederaufbauten prägten die Baugeschichte des Weimarer Schlosses. Das Schloss ist Bestandteil des UNESCO-Welterbes Klassisches Weimar. Dies sollte nicht übersehen lassen, dass der nach 1774 erfolgte Wiederaufbau auf historischen Mauern erfolgte. Die in den letzten Jahren durchgeführten Bauuntersuchungen und Grabungen zeigen deutlich, dass in diesem Schloss nicht alles diesem Neubau entstammt. Viele Befunde zum Bau sind in den Schriftquellen nicht erfasst. Es wird notwendig und lohnend sein, die Befunde aus Archäologie und Bauforschung in Verbindung mit den Schriftquellen im Rahmen einer Auswertung intensiver zu betrachten.

Resümee

Dr. Pia Heberer
Teisendorfer Straße 15, D-83435 Bad Reichenhall
pia.heberer@gmx.de

Literatur

- Bothe, Rolf: Dichter, Fürst und Architekten. Das Weimarer Residenzschloß vom Mittelalter bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts. Ostfildern-Ruit 2000.
- Heberer, Pia/Burkhardt, Rüdiger: Präsentation von Baukunden im Ostflügel des ehemaligen Residenzschlosses in Weimar. Konzept und Möglichkeiten; in: Sicherung und Präsentation von architektonischen Bodendenkmälen. Eine bautechnische Herausforderung (IFS-Bericht 52). Mainz 2016, 61–70.
- Hopf, Udo: Die ältesten bekannten Zeichnungen zum Hornstein, dem heutigen Stadtschloss in Weimar, in der sogen. Wartburgakte; in: Burgen und Schlösser 60, 2019, 101–104.
- Langhof, Peter: Münzen, Maße und Gewichte in Thüringen. Hilfsmittel zu den Beständen des Thüringischen Staatsarchivs Rudolstadt (Informationsheft 7). ³Rudolstadt 2006 (https://landesarchiv.thueringen.de/media/landesarchiv/5Standorte/Rudolstadt/Veroeffentlichungen/Muenzen__Masse_und_Gewichte_in_Thueringen.pdf [Aufruf am 27.8.2024]).
- Lehfeldt, Paul: Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach, Amtsgerichtsbezirk Weimar (Bau- und Kunst-Denkmäler Thüringens 18). Jena 1893.
- Müller, Johann Sebastian: Des Chur- und Fürstlichen Hauses Sachsen, Ernestin- und Albertinischer Linien, Annales, von Anno 1400 bis 1700. Weimar 1701.
- Müller, Rainer (Bearb.): Stadt Weimar, Altstadt (Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland, Kulturdenkmale in Thüringen 4,1). Erfurt 2009.
- Paulus, Helmut-Eberhard, Die Inszenierung eines „Goldenen Zeitalters“ am Portal der Bastille in Weimar. Bildliche Verheißung und politisches Programm des Kurfürsten Johann Friedrich des Großmütigen in Sachsen; in: Burgen und Schlösser 61, 2020, 33–42.
- Pönitz, Christian: Quellenedition zum Schloss in Weimar, erstellt im Auftrag der Klassik Stiftung Weimar, Weimar 2013, unveröffentlichtes Manuskript (transkribierte Bestände: Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar [ThHStAW]; Goethe- und Schiller-Archiv).
- Sczech, Karin/Nováček, Jan: Bestattungen im Schlosshof; in Archäologie in Deutschland 2021, Heft 3, 65.
- Schwarz, Hilmar: Der wieder aufgefundene Wartburg-Grundriss des Baumeisters Nickel Gromann aus dem Jahre 1558 und das Schicksal der zugehörigen Wartburgakte in Weimar; in: Burgen und Schlösser 60, 2019, 39–47.

Abbildungsnachweis

- Abbildung 1: Jedamzig, 2016
- Abbildung 2 und 13: P. Heberer, 2016
- Abbildung 3, 6 und 12: T. Schöbel, P. Heberer, 2024
- Abbildung 4: P. Heberer, 2023
- Abbildung 5: Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar, Bezirksbaumeister 219,13, Bl 6
- Abbildung 7: P. Heberer, 2018
- Abbildung 8 und 9: P. Heberer, 2015
- Abbildung 10: P. Heberer, 2020
- Abbildung 11: Klassik Stiftung Weimar, Museen, Inv.-Nr. KK 10624